

Kartengruss

Autor(en): **Merz, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1998)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kartengruss

Von Klaus Merz

(Geb. 1945; lebt als Schriftsteller und Deutschlehrer in Unterkulm AG. Werke u.a.: Mit gesammelter Blindheit, Gedichte, 1967; Bootsvermietung, Gedichte und Prosa, 1985; Tremolo Trümmer, Erzählungen, 1988; Nachricht vom aufrechten Gang, Gedichte, 1991; Am Fuss des Kamels, Geschichten und Zwischengeschichten, 1994; Kurze Durchsage, Gedichte und Prosa 1995; Jakob schläft. Eigentlich ein Roman, 1997; die letzten drei im Haymon-Verlag, Innsbruck.)

Unterkulm, Ostern 1998

Lieber Ernst Nef,

MundArt, das Wort zeigt es deutlich, ist eine KunstSprache. Ganz anders die HochSprache, sie geht mir viel selbst-verständlicher von der Hand und ins Auge, wenn ich schreibe oder lese.

Nichts schwieriger als die mundartlichen, will sagen «gekünstelten» Feriengrüsse unverbesserlicher Eidgenossinnen und Zeitgenossen aus aller Welt:

Geschriebene Mundart kann Freundschaften gefährden. Das ist eine Warnung!

Liäbä Chlöis – wenn man mich schwarz auf weiss derArt anredet, sehe ich rot. Denn auf der Sprachgrenze von «blau» zu «bläu» lebend – und zugleich in Gerüchtedistanz zum Durchgangsverkehr Hamburg-Rom, weiss ich, wovon ich rede:

Reden ist besser als Schreiben. (In Mundart.) Bleiben ist besser als Reisen. (An Ostern.)

Soviel, für heute, zu meiner nicht ganz ernst zu nehmenden Sprachdialektik, lieber Ärscht Näf. - Auch wenn ich unumwunden froh bin, dass ich meine ersten neun Monate seinerzeit im aargauischen MueterLieb zubringen durfte, anstatt «nur» in einem MutterLeib.

In diesem Sinn, härzlech

Klaus Merz